



Yang Jiang

Wir Drei ★★★★★

a.d. Chinesischen von Monika Motsch

Matthes & Seitz 2020 · 222 S. · 22.00 · 978-3-95757-914-0

Wir Drei von Yang Jiang (1911–2016) ist eines der wunderbaren Bücher aus dem Seitz-Verlag, die den Leser in Leben und Kultur Chinas einführen. Die nicht nur in China bekannte Autorin Yang Jiang schreibt über den Verlust ihres Ehemannes Qian Zhongshu und ihrer

Tochter, die 1997 bzw. 1998 im Alter von 88 und 60 Jahren innerhalb weniger Monate sterben. Das Schriftstellerehepaar war 63 Jahre verheiratet.

Joan Didions *Jahr des magischen Denkens* (2005) und *Blaue Stunden* (2011) gestalten genau das gleiche existentielle oder universale Problem: Wie erlebt man und überlebt man nach vielen Jahren der Gemeinsamkeit, wenn der Mann und das einzige Kind in kurzer Zeit sterben? Wenn die Überlebende nicht mehr jung ist und [nur noch] die Einsamkeit des letzten Lebensabschnitts vor sich sieht, der ja auch ganz anders aussehen könnte, nämlich erfüllt, ruhig, zufrieden.

Yang Jiang und Joan Didion miteinander zu vergleichen, war mein erster Impuls. Yang Jiang hat noch 18 Jahre gelebt, ehe sie 2016 104-jährig stirbt. Joan Didion ist seit 2003 Witwe, mittlerweile 86 Jahre alt.

Wenn man die Bücher beider Autorinnen liest, spürt man, wie ähnlich sie einander sind, wenn auch die Werke unterschiedlich gestaltet sind. Es gibt viel Gemeinsames, nicht nur in der Biographie, was ihr Schicksal über die Kontinente hinweg verbindet. Es gibt auch Unterschiede – unterschiedliche Versuche, den Tod der nächsten Menschen zu begreifen („verarbeiten“ schien und scheint mir ein unpassender Ausdruck).

Wir Drei (2003 zuerst in China erschienen), das Werk, um das es in dieser Rezension natürlich vorrangig geht, ist in mehrere Teile gegliedert:

Thema der ersten beiden Teile ist das Verlassenwerden und das lange Sterben von Ehemann und Tochter, beides nicht in Form von dokumentarischen Aufzeichnungen oder tagebuchartigen Betrachtungen, sondern in Traumsequenzen und Bildern – anfangs ist es für europäische Leser schwer, sich in diesen Prozess einzufinden und sich die ungewohnte Bildsprache zu erschließen. Die Metaphern von Schiff und Fluss, von Herbergen und Poststraßen spiegeln wohl altchinesische Traditionen, die man für sich selbst übersetzen muss. Was versteht der Leser: das Absurde, Unheimliche des Todes; die Ohnmacht, Lähmung und Fremdbestimmung der Beteiligten; das am Rande-Stehen, Zusehen, als derjenige zurückbleiben, der alles weiß, was geschehen ist, dem das Wissen nichts nützt?



„Unwiederbringlich ist die Vergangenheit.‘ Ich bin allein zurückgeblieben und kann die anderen nicht wiederfinden. Nur wenn ich die gemeinsamen Zeiten zurückrufe, kann ich mit ihnen beisammen sein.“ (47)

Der dritte Teil des Werkes erfüllt diese Aufgabe. Yang Jiang lässt die gemeinsam verbrachten Jahre von 1935 an am Leser vorbeiziehen. Sie erzählt von den Studienjahren in Oxford und Paris, dem Alltag, dem Heranwachsen der kleinen begabten Tochter.

Yang Jiang vermittelt uns die schweren Zeiten in China vor und nach der japanischen Besatzung, den Bürgerkrieg und die Härte der politischen Kampagnen und vor allem der Kulturrevolution, unter der das Schriftstellerpaar sehr gelitten hat. Die historisch-politischen Vorgänge stehen in diesem Werk aber nicht im Vordergrund (das hat sie in anderen Texten verarbeitet), sondern, wie die kleine Familie im Zusammenhalt überlebt hat.

Deutlich hervorgehoben wird die erfüllende literarische und literaturwissenschaftliche Arbeit, die beide, dann die Drei, miteinander verbindet und ihnen hilft, die Drangsal und Lebensgefahr dieser Jahre zu überstehen. Die Tochter ist es, die wegen der langen Phase der Kulturrevolution um die volle Entfaltung ihrer Talente gebracht wurde. Vergleicht man den Schluss des zweiten Teils, der mit Zhongshus Tod endet:

„Doch Sanlihe war nicht mehr mein Zuhause, nur noch meine Herberge.“ (46)

mit dem Satzsatz des dritten Teils, in dem es um die zeitliche Darstellung geht, erkennt man, dass die Autorin eine Veränderung und Entwicklung erlebt hat:

„Mir ist völlig klar: Was ich damals für unser ‚Zuhause‘ hielt, war nur eine Herberge auf einer Reise. Ich weiß nicht, wo das Zuhause ist, ich suche noch den Weg zurück.“ (161)

Yang Jiams Werk wird von der Übersetzerin und Herausgeberin Monika Motsch durch eine Fülle an Informationen ergänzt: Fotos, Nachwort zur Übersetzung, mit einem ausführlichen Überblick über die Hintergrundgeschichte, Interpretationshilfen zum Werk und Beiträge aus dem literarischen Werk der Tochter und des Ehemanns, die Bezug zu Yang Jiams **Wir Drei** haben.

Für den Leser bedeutet dies doppelten Lesegenuss.